

Erscheint in: Romy Jaster & Geert Keil: *Nachdenken über Corona*. Stuttgart 2021.

## **Lob der Vermutung**

Emanuel Viebahn, Humboldt-Universität zu Berlin

Krisen, heißt es häufig, erfordern klare Ansagen. Damit kann gemeint sein, dass die Politik in Krisenzeiten klare Handlungsanweisungen geben muss. Es kann auch gemeint sein, dass von der Wissenschaft begründete Behauptungen über den Stand der Dinge gefragt sind, nicht vorsichtige Vermutungen oder Spekulationen. In diese Richtung äußern sich beispielsweise der Virologe Hendrik Streeck und der Politikredakteur Stephan Schulz mit Blick auf die Krisenkommunikation in der Corona-Pandemie:

Das finde ich auch ein bisschen das Problem an unserer Diskussion bisher, dass wir sehr über Spekulationen und Modellrechnungen reden [...].

(ZDFheute Nachrichten 2020)

In der Krise zeigte sich jedoch, dass eine differenzierte Wissenschaftskommunikation nur unter Laborbedingungen oder in Fachzeitschriften funktioniert, nicht aber in Talkshows. Sie verwirrte die Menschen und trieb sie an den Rand des Wahnsinns.

(Schulz 2020)

Andere hingegen betonen, dass Expertinnen und Experten sich vorsichtig ausdrücken sollten, um den Unsicherheiten der Pandemie gerecht zu werden und diese zu kommunizieren. So lobt beispielsweise Mai Thi Nguyen-Kim in *maiLab* den Virologen Christian Drosten dafür, dass er meist Vermutungen oder Prognosen abgibt und diese auch als solche kennzeichnet. Die „klaren Ansagen“ von Alexander Kekulé hingegen kritisiert Nguyen-Kim (maiLab 2020).

Welche Art der Krisenkommunikation hat mehr für sich? Sollten Expertinnen und Experten sich in der Öffentlichkeit mit klaren Ansagen oder aber vorsichtig und vermutend äußern? In diesem Essay möchte ich mit den Mitteln der Sprachphilosophie zeigen, dass Vermutungen für die Krisenkommunikation richtig und wichtig sind. Ich bediene mich dazu der Sprechakttheorie, die sprachliche Äußerungen als Handlungen begreift und sich mit den Eigenschaften dieser Handlungen auseinandersetzt. Zunächst verorte ich den Sprechakt des Vermutens in der Landschaft der Sprechakte. Dann gehe ich auf zwei naheliegende Kritikpunkte gegenüber Vermutungen ein: Vermutungen seien erstens unklar und stünden zweitens der Übernahme von Verantwortung entgegen. Ich werde dagegen argumentieren, dass es keinen Zusammenhang zwischen

dem Sprechakt des Vermutens und der Unklarheit einer Äußerung gibt. Und ich werde herausarbeiten, wie auch mit Vermutungen Verantwortung übernommen wird.

Wenn mein Vorhaben gelingt, kann die Sprachphilosophie einen Beitrag zum Umgang mit der Pandemie leisten. Sie kann helfen, die Handlung des Vermutens besser zu verstehen, sie besser einzusetzen und besser mit ihr umzugehen. Angesichts der zentralen Rolle, die Kommunikation in der Pandemie spielt, wäre dies kein kleiner Beitrag. Aber auch in der umgekehrten Richtung lassen sich dann Lehren ziehen. In der sprachphilosophischen Forschung ist der Sprechakt des Vermutens eine Randerscheinung. Der Fokus liegt stattdessen auf dem Sprechakt des Behauptens. In der Pandemie zeigt sich, dass dies ein Fehler ist: Vermutungen verdienen mehr Aufmerksamkeit in der Forschung zu Sprechakten.

Bevor ich beginne, möchte ich den Untersuchungsgegenstand etwas präzisieren. Eine Vermutung kann ein Sprechakt sein, ein schwächeres Gegenstück zur Behauptung. Eine Vermutung kann aber auch ein mentaler Zustand sein, ein schwächeres Gegenstück zur Überzeugung. Dieser Unterschied wird an Fällen deutlich, in denen eine Person etwas vermutet, diese Vermutung aber nicht äußert. Mir geht es um Vermutungen im ersten Sinne, also um Vermutungen als Sprechakte. Aber es geht mir nicht *nur* um Vermutungen, auch wenn ich mich der Einfachheit halber auf diesen Sprechakt konzentriere. Neben Vermutungen sind auch Schätzungen, Prognosen und Hypothesen schwächere Gegenstücke zu Behauptungen. Ein präziserer Titel wäre wohl *Lob schwacher repräsentierender Sprechakte* gewesen – aber Präzision ist eben nicht immer alles.

### **Der Sprechakt des Vermutens**

Diejenigen Vermutungen, um die es hier geht, sind also Sprechakte. Was sind Sprechakte? Sprechakte sind sprachliche Handlungen – Handlungen, die wir vollziehen, indem wir Sprache verwenden. Der philosophische Fachbegriff des *Sprechaktes*, der auf John Langshaw Austin (1986) zurückgeht, ist dabei etwas irreführend: Sprechakte erfordern Sprache, aber kein Sprechen – auch mit Büchern, Briefen oder Zeitungsartikeln können Sprechakte ausgeführt werden. Eigentlich geht es in der Sprechakttheorie also um *sprachliche Akte*. Ich bleibe hier dennoch beim üblichen Begriff, der so schnell nicht verdrängt werden wird.

Was für Sprechakte sind Vermutungen? Was für eine sprachliche Handlung vollzieht etwa Drosten, wenn er im NDR „Coronavirus-Update“ den folgenden Satz über eine Studie zur Herdenimmunität äußert?

- (1) Ich vermute schon, dass es hier in dieser Studie [...] ein Problem gibt.

(Hennig & Drosten 2020: 8)

Zunächst gehören Vermutungen zur Klasse der *repräsentierenden* Sprechakte: Vermutungen sollen darstellen (repräsentieren), wie etwas ist. Vermutungen zielen auf Wahrheit ab. Entsprechend kann sich Drostens Vermutung als wahr oder falsch herausstellen. Diese Eigenschaften haben Vermutungen mit den (ebenfalls repräsentierenden) Sprechakten des Behauptens oder Feststellens gemein, die auch auf Wahrheit abzielen. Und durch diese Eigenschaften unterscheiden sich Vermutungen beispielsweise von *direktiven* oder *kommissiven* Sprechakten. Mit einem direktiven Sprechakt (etwa mit einer Bitte oder einer Aufforderung) soll die angesprochene Person zu einer bestimmten Handlung gebracht werden. Und mit einem kommissiven Sprechakt (etwa mit einem Versprechen) verpflichtet sich die äußernde Person selbst zu einer zukünftigen Handlung. Bitten, Aufforderungen oder Versprechen sollen nicht darstellen, wie etwas ist; sie zielen nicht auf Wahrheit ab. So können beispielsweise Versprechen aufrichtig oder unaufrichtig sein, nicht aber wahr oder falsch.

Weniger klar ist, wie sich Vermutungen von anderen repräsentierenden Sprechakten unterscheiden, insbesondere von Behauptungen. Oben habe ich gesagt, dass Vermutungen ein schwächeres Gegenstück zu Behauptungen sind. Dieser Punkt lässt sich auf zwei Weisen ausbuchstabieren, wie ich nun verdeutlichen möchte. Als Beispiel einer Behauptung mag dabei die folgende Äußerung dienen, die Drostens anstelle von (1) hätte vornehmen können:

(2) Hier in dieser Studie gibt es ein Problem.

Diese Äußerung ist stärker als Äußerung (1), die Drostens tatsächlich getätigt hat. Aber was heißt das? Ein erster Ansatz schreibt beiden Äußerungen denselben Inhalt zu (nämlich, dass es in der betreffenden Studie ein Problem gibt), sieht aber einen Unterschied darin, wie dieser Inhalt vorgebracht wird. Mit Äußerung (2) wird der Inhalt auf behauptende, starke Weise vorgebracht. Äußerung (1) hingegen bringt denselben Inhalt auf vermutende, schwächere Weise vor. Nach diesem Ansatz ist der Unterschied zwischen Behauptungen und Vermutungen also einer in der *Art* des repräsentierenden Sprechaktes, der sich wiederum darauf zurückführen lässt, wie stark ein bestimmter Inhalt vorgebracht wird.

Ein zweiter Ansatz sieht den relevanten Unterschied zwischen den beiden Äußerungen auf der *Inhaltsebene*. Dieser Ansatz fasst beide Äußerungen als Behauptungen auf, aber als Behauptungen mit unterschiedlichem Inhalt. Während durch (2) behauptet wird, dass es in der betreffenden Studie ein Problem gibt, wird durch (1) behauptet, dass Drostens *vermutet*, dass es in der Studie ein Problem gibt. Wenn dieser Ansatz verallgemeinert wird, heißt das, dass Vermutungen eigentlich kein Gegenstück zu Behauptungen sind, sondern eine *Teilklasse* der Behauptungen bilden: Vermutungen sind diejenigen Behauptungen, die einen schwachen Inhalt haben.

Welchen Ansatz sollten wir wählen? Der zweite Ansatz mag auf den ersten Blick den Vorteil haben, dass er weniger Arten von Sprechakten postuliert, die erklärt werden müssen. Er besagt: Wenn wir verstehen, wie Behauptungen funktionieren, verstehen wir auch, wie Vermutungen funktionieren, die ja schließlich eine Teilklasse der Behauptungen bilden. Es ist jedoch nicht klar, dass dieser Aspekt des zweiten Ansatzes nur von Vorteil ist. Schließlich wird dadurch ausgeschlossen, dass sich zwei Sprechakte mit demselben Inhalt bloß darin unterscheiden, wie stark dieser Inhalt vorgebracht wird. Eben diese Möglichkeit scheint aber intuitiv sehr plausibel. Nicht selten finden wir uns in Situationen, in denen wir einen bestimmten Inhalt äußern wollen (beispielsweise, dass der schnellste Weg zum Bahnhof dort entlangführt), aber noch abwägen, mit welcher Stärke wir diesen Inhalt vorbringen wollen.

Neben diesem Grund für den ersten Ansatz scheint es auch einen Grund zu geben, der direkt gegen den zweiten Ansatz spricht. Betrachten wir noch einmal die Klasse der direktiven Sprechakte, zu der etwa Bitten und Aufforderungen zählen. Es ist ziemlich eindeutig, dass sich direktive Sprechakte bei gleichbleibendem Inhalt in ihrer Stärke unterscheiden können. Zum Beispiel scheinen sich die Bitte, die Tür zu schließen, und die Aufforderung, die Tür zu schließen, nur in ihre Stärke zu unterscheiden. Ihr Inhalt (die Tür möge geschlossen werden) scheint derselbe zu sein. Direktive Sprechakte können sich also bei gleichbleibendem Inhalt in ihrer Stärke unterscheiden. Wenn das aber für direktive Sprechakte gilt, warum sollte es für repräsentierende Sprechakte anders sein? Hier ist uns eine Vertreterin des zweiten Ansatzes zumindest ein Argument für die Andersbehandlung schuldig. Auf den ersten Blick scheint es plausibel, die Stärke eines Sprechaktes als einen Faktor anzusehen, der bei vielen Sprechaktarten – auch bei repräsentierenden Sprechakten – unabhängig vom Inhalt variieren kann.

Aus diesen Gründen werde ich für den Rest des Essays den ersten Ansatz voraussetzen: Eine Vermutung ist keine Unterart der Behauptung, sondern ein eigenständiger repräsentierender Sprechakt, mit dem ein Inhalt auf schwache Weise vorgebracht wird. Dabei kann ein und derselbe Inhalt auf behauptende oder vermutende Weise vorgebracht werden.

### **Vermutungen und Klarheit**

Nun können wir uns einem ersten Einwand gegenüber Vermutungen zuwenden, der durch die eingangs erwähnte Forderung nach klaren Ansagen nahegelegt wird. Man könnte dafür argumentieren, dass klare Ansagen Vermutungen vorzuziehen sind, da Vermutungen unklar sind. Der Einwand provoziert Rückfragen: Worin soll die Unklarheit bestehen, die mit Vermutungen einhergeht? Und, allgemeiner gefragt, wann ist ein Sprechakt unklar?

Eine naheliegende erste Antwort lautet: Sprechakte im Allgemeinen und Vermutungen im Besonderen sind dann unklar, wenn sie einen unklaren Inhalt haben. Ein Inhalt wiederum ist

unklar, wenn er schwer verständlich, unpräzise oder schlicht unsinnig ist. Negativbeispiele von Sprechakten mit unklarem Inhalt sind allgegenwärtig. Eine besonders ergiebige Quelle für solche Sprechakte ist in der Pandemie (und auch darüber hinaus) Donald Trump. Im April 2020 sagte Trump beispielsweise:

And then I see the disinfectant, where it knocks it out in a minute. One minute. And is there a way we can do something like that, by injection inside or almost a cleaning. Because you see it gets in the lungs and it does a tremendous number on the lungs. So it would be interesting to check that. So, that, you're going to have to use medical doctors with. But it sounds — it sounds interesting to me.

(The White House 2020)

Diese Äußerung hat Berühmtheit erlangt, weil Trump darin die Injektion von Desinfektionsmittel als eine interessante Option zur Bekämpfung des Virus erklärt. Aber an dem Sprechakt ist auch die schiere Unklarheit des Inhalts bemerkenswert. Es ist kaum zu erkennen, was Trump eigentlich sagen möchte. Der Inhalt des Sprechaktes ist *sowohl* schwer verständlich *als auch* unpräzise *als auch* in großen Teilen unsinnig. Durch diese Unklarheit wird der Sprechakt gefährlich, da er durchaus zur Annahme verleiten kann, dass man sich Desinfektionsmittel injizieren sollte.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Vermutungen und unklaren Inhalten? Offensichtlich nicht. Ob ein Sprechakt einen unklaren Inhalt hat, hängt allein vom Inhalt des Sprechaktes ab, nicht von der Art des Sprechaktes. Und oben habe ich argumentiert, dass Vermutungen dieselben Inhalte haben können wie andere repräsentierende Sprechakte (insbesondere Behauptungen). Während es also vollkommen richtig ist, dass unklare Äußerungen in der Regel zu vermeiden sind, ist das kein Grund, Vermutungen zu vermeiden.

Sprechakte können auch auf andere Arten unklar sein. So ist ein Sprechakt unklar, wenn nicht zu erkennen ist, um einen Sprechakt welcher Art es sich handelt. Beispielsweise kann es unklar sein, ob es sich bei einer Äußerung um eine Behauptung oder eine Vermutung handelt. Manchmal sind Vermutungen als solche etikettiert: Sie beginnen mit „Ich vermute“ (wie das erste Beispiel), enthalten ein „vermutlich“ oder werden mit steigender Intonation geäußert, wie eine Frage. Aber nicht immer ist die Art des Sprechakts klar zu erkennen. Eine Äußerung kann auch eine Vermutung sein, wenn das Etikett fehlt oder undeutlich ist. Auch diese Art der Unklarheit hängt jedoch nicht mit dem Vermuten zusammen – Behauptungen oder Bitten können gleichermaßen schwer als solche zu erkennen sein.

Schließlich kann ein repräsentierender Sprechakt als unklar bezeichnet werden, wenn er irreführend ist, also falsche Inhalte enthält oder Fehlschlüsse nahelegt. Ein Sprechakt kann zu einer unklaren Sicht der Tatsachen beitragen. Diese Unklarheit kann die Inhalte betreffen, die

vermittelt werden, aber auch die Einstellungen, die die äßernde Person zu diesen Inhalten hat. Beispielsweise kann ein Sprechakt nahelegen, dass sich die äßernde Person sicher ist über die vermittelten Inhalte, obwohl sie sich eigentlich nicht sicher ist. Diese Art der Unklarheit ist in der Pandemie, in der wir uns über sehr viele Dinge unsicher sind, weit verbreitet. So schreiben etwa Karina Reiss und Sucharit Bhakdi Ende Juni 2020 zur Wirksamkeit von Masken im Kampf gegen das Virus:

Obwohl alles vorbei ist und obwohl man weiß, dass Masken nichts bringen, wird zu guter Letzt auch noch die Maskenpflicht eingeführt!

(Reiss & Bhakdi 2020: 64)

Diese Äußerung kann man kritisieren, weil ihr Inhalt vermutlich falsch ist. Man kann sie aber auch kritisieren, weil sie eine Behauptung ist und dadurch den Eindruck erweckt, dass Reiss und Bhakdi sich sicher waren oder wussten, dass Masken nichts bringen. Dabei gab es schon zum Zeitpunkt der Veröffentlichung mehrere Studien, die eine Wirksamkeit von Masken nahelegten (siehe etwa Mitze et al 2020) – ein Wissen von der Unwirksamkeit konnten Reiss und Bhakdi also nicht haben. Die Äußerung wäre somit weniger unklar und irreführend gewesen, wenn sie als Vermutung vorgebracht und als solche gekennzeichnet worden wäre.

Als Beispiel einer Äußerung, bei der die Etikettierung als schwacher Sprechakt zur Klarheit beiträgt, kann der folgende Beitrag der Virologin Sandra Ciesek aus dem NDR „Coronavirus-Update“ dienen:

Wir schätzen das im Moment so ein, dass [die Schmierinfektion] eine verringerte Rolle spielt, aber die natürlich auch möglich ist. Die Übertragung von Tröpfchen oder Aerosolen ist viel wahrscheinlicher. Wie groß der Anteil von Schmierinfektion ist, weiß man nicht genau. Ich glaube, man schätzt zehn bis 16 Prozent ungefähr.

(Hennig, Ciesek & Kluge 2020: 10)

Hier gibt Ciesek eine Einschätzung zur Wahrscheinlichkeit der Schmierinfektion ab und nennt dann eine Studie, die ihre Einschätzung stützt. In diesem Fall ist der gewählte schwache Sprechakt passend: Die angeführte Studie liefert *Gründe*, die für die Einschätzung sprechen, aber für sich genommen noch kein *Wissen*. Dies wird durch Äußerung klar transportiert. Die beiden Beispiele zeigen, dass Einwände gegen das Vermuten auch dann zurückgewiesen werden müssen, wenn sie auf mögliche Irreführungen abzielen. Mehr noch: In einer Krise, in der wir uns über vieles unsicher sind, sind Vermutungen besonders hilfreich und wichtig, da sie es erlauben, auch Hypothesen zu teilen und die Grenzen des Wissens offenzulegen.

Dieser letzte Punkt kann in der Corona-Pandemie auch für den *Umgang* mit Informationen wichtig sein. Wie können wir in der Flut von Informationen die Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit von Beiträgen einschätzen? Hier kommt es natürlich auf die Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit der äuernden Personen, auf den Ort der Veröffentlichung und auf die Quellen an. Aber diese Aspekte sind häufig schwer zu bewerten oder zu überprüfen.

Meine sprechakttheoretischen Überlegungen legen einen Ansatz nahe, der sich auf den Beitrag selbst konzentriert: In einer durch Unsicherheit geprägten Situation kann schon die Wahl der Sprechakte Anhaltspunkte zur Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit geben. Wenn ein Text (wie etwa Reiss & Bhakdi 2020) von Behauptungen dominiert wird, sollte *das allein* uns stutzig machen. Wenn es um den Stand der epidemiologischen Forschung zum Coronavirus geht, sind Behauptungen häufig irreführend, weil die Dinge selten klar und einfach liegen – weil man selten Wissen hat oder sich sicher sein kann. Fortwährende Behauptungen legen dann einen (bewusst oder unbewusst) nachlässigen Umgang mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen nahe, eine geringe Verlässlichkeit. Das heißt im Umkehrschluss freilich nicht, dass wir einen Beitrag allein deshalb als seriöser einschätzen sollten, weil er viele Vermutungen enthält.

### **Vermutungen und Verantwortung**

Ein zweiter möglicher Einwand gegenüber Vermutungen lautet, dass man sich mit ihnen aus der Verantwortung stehlen kann. Dieser Einwand lässt sich mit einem Blick auf die philosophische Literatur zu Sprechakten untermauern. Dort heißt es beispielsweise bei Charles Sanders Peirce (1934) oder Robert Brandom (1983), dass eine Behauptung derjenige Sprechakt ist, mit dem die äuernde Person eine Verantwortung für die Verteidigung des vorgebrachten Inhalts übernimmt. Wer eine Behauptung aufstellt, muss ihren Inhalt auf Nachfrage verteidigen können oder aber die Behauptung wieder zurückziehen. Diese Darstellung könnte man so verstehen, dass eine Person, die *keine* Behauptung aufstellt, sondern eine Vermutung, *keine* Verteidigungsverantwortung übernimmt, und deshalb die Vermutung auch dann nicht zurückziehen muss, wenn sie ihren Inhalt nicht verteidigen kann. Man stelle sich jemanden vor, der auf skeptische Nachfragen antwortet: „Ich habe das ja nicht behauptet. Ich habe nur eine Vermutung aufgestellt.“

Sollte der Einwand berechtigt sein, wäre er in einer Krise wie der Corona-Pandemie besonders gravierend. In einer Pandemie *muss* die Politik Verantwortung übernehmen, indem sie Entscheidungen zur Eindämmung oder Bewältigung der Pandemie trifft. Und die Wissenschaft muss bereits einen Schritt zuvor Verantwortung übernehmen, indem sie Forschungsergebnisse erarbeitet, die als Grundlage politischer Entscheidungen dienen können. Wie ich nun aber zeigen möchte, ist der Einwand nicht berechtigt. Auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag, sind Vermutungen nicht dazu geeignet, sich der Verantwortung zu entziehen.

Um den Einwand zu entkräften, möchte ich noch einmal auf das Verhältnis von Vermutungen und Behauptungen eingehen. Bisher habe ich dafür argumentiert, dass der Sprechakt des Vermutens ein schwächeres Gegenstück zum Sprechakt des Behauptens ist. Mit einer Vermutung wird ein bestimmter Inhalt (der auch der Inhalt einer Behauptung sein könnte) auf eine schwächere Weise vorgebracht als mit einer Behauptung. Was heißt es aber, einen Inhalt auf eine schwächere Weise vorzubringen? Hier ist mein Vorschlag (siehe auch Viebahn 2021): Mit einer Vermutung übernimmt die äußernde Person eine Verteidigungsverantwortung für den vorgebrachten Inhalt. Dies haben Vermutungen mit Behauptungen gemein. Aber die Art der erforderlichen Verteidigung ist eine andere: Vermutungen erfordern eine schwächere Verteidigung als Behauptungen. Während als Verteidigung einer Behauptung starke Gründe dafür geliefert werden müssen, die für den Inhalt der Behauptung sprechen, genügen für die Verteidigung einer Vermutung schwächere Gründe. Wenn etwa jemand behauptet, dass Masken im Kampf gegen das Virus helfen, erfordert die Verteidigung starke Gründe für den genannten Inhalt. Eine einzelne Studie von begrenzter Aussagekraft kann eine solche Behauptung wohl nicht stützen. Zahlreiche Studien und Forschungsergebnisse sind dazu nötig. Aber eine einzelne Studie kann sehr wohl eine entsprechende Vermutung stützen.

Hier stellen sich eine Reihe von Anschlussfragen: Was für ein Grund ist stark genug für die Verteidigung einer Behauptung? Wann eignet er sich für die Verteidigung einer Vermutung? Und lässt sich überhaupt eine scharfe Grenze zwischen beiden Arten der Verteidigungsverantwortung ziehen? Beginnen wir mit der dritten Frage: Eine scharfe Grenze lässt sich wohl nicht ziehen, aber dennoch gibt es klare Fälle des Behauptens, in denen eine starke Verteidigungsverantwortung übernommen wird, und ebenso klare Fälle des Vermutens samt schwächerer Verteidigungsverantwortung. In diesen klaren Fällen (und das mag als Antwort auf die ersten beiden Fragen dienen) kann eine Behauptung verteidigt werden, indem die äußernde Person zeigt, dass sie ihren Inhalt mit guten Gründen zu wissen glaubt. Für die Verteidigung einer Vermutung hingegen muss sie lediglich zeigen können, dass sie Gründe hat, den Inhalt für möglich oder wahrscheinlich zu halten.

Aus dieser Sicht des Behauptens und des Vermutens ergibt sich eine Antwort auf den Einwand, dass man sich durch Vermutungen aus der Verantwortung stehlen kann. Zwar stimmt es, dass mit Vermutungen keine Verantwortung für eine starke Verteidigung übernommen wird. Das heißt aber nicht, dass gar keine Verantwortung übernommen wird – auch Vermutungen müssen auf Nachfrage verteidigt oder zurückgezogen werden. Und in einer Situation, die durch Unsicherheit geprägt ist, ist die Möglichkeit schwächerer Äußerungen besonders wertvoll. Einerseits ist es wichtig, dass auch Hypothesen (etwa zu den Eigenschaften des Virus oder der Wirksamkeit von Maßnahmen) kommuniziert werden. Würde immer erst publiziert, was gewusst

wird, würde die Forschung hoffnungslos hinterherhinken. Andererseits können Entscheidungen auch sinnvoll auf Vermutungen gestützt werden, gerade wenn mehrere unabhängige Vermutungen für eine Handlungsoption sprechen – wenn sich die Hinweise verdichten. Dabei ist es natürlich (wie oben dargelegt) wichtig, dass Vermutungen als solche gekennzeichnet werden.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass viele Faktoren eine Rolle spielen, wenn es um die Frage geht, ob eine Vermutung *alles in allem* angemessen ist. Da sind zunächst die sprechakttheoretischen Aspekte, die ich eben beschrieben habe. Wenn ich eine Vermutung aufstelle, muss ich diese angemessen verteidigen können. Aber auch andere Fragen sind wichtig: Welche erwartbaren Konsequenzen hat meine Vermutung? Wie könnte sie fehlinterpretiert werden? Könnte sie Panik auslösen? Verletze ich mit der Vermutung die Privatsphäre anderer Menschen? Aufgrund solcher Aspekte kann es durchaus sein, dass eine Vermutung, die aus sprechakttheoretischer Perspektive angemessen wäre, alles in allem unangemessen ist.

Auch diese Überlegungen zur Verteidigungsverantwortung von Sprechakten können uns helfen, Beiträge von unbekannter Glaubwürdigkeit oder Verlässlichkeit zu beurteilen, gerade in der Wissenschaftskommunikation. Wichtig ist hier, dass man in der Wissenschaftskommunikation erwarten darf, dass die Verteidigung oder Begründung eines Sprechaktes gleich mitgeliefert wird. Es genügt nicht, bloß zu sagen, wie sich die Dinge (wahrscheinlich) verhalten; man muss auch sagen, was für diese Sicht der Dinge spricht. Nun ist es nicht selten so, dass eine Behauptung aufgestellt wird, während die Begründung fehlt oder unzureichend ist. Beispielsweise zweifeln Reiss und Bhakdi die Verlässlichkeit eines PCR-Tests an und begründen dies, indem sie von einer ihnen bekannten Ärztin berichten,

[...] die sich auch mit dieser Frage beschäftigte und an mehreren Tagen hintereinander einen symptomatischen Corona-Patienten während seines Aufenthaltes im Krankenhaus testete – erst positiv, dann negativ, dann positiv, dann negativ etc., wohlgemerkt nicht am Ende des Krankheitsverlaufs, sondern mittendrin. So viel zur Aussagekraft des Tests.

(Reiss & Bhakdi 2020: 20)

In diesem Fall ist offensichtlich, dass die Begründung für ernste Zweifel am Test nicht ausreicht. Ein Test kann auch dann sehr verlässlich sein, wenn er in einzelnen anekdotischen Fällen nicht funktioniert. Man möchte also erwidern: So viel zur Verlässlichkeit der Kritik am Test. Zudem stellen Reiss & Bhakdi völlig unbegründete Behauptungen auf:

Durch die Empfehlung der Bundesregierung, Masken zu tragen, glauben viele ältere Menschen, dass diese einen Schutz bietet und dass es sinnvoll sein muss. Doch ganz im Gegenteil, das Tragen einer Maske birgt ernste gesundheitliche

Risiken, insbesondere für Menschen mit Lungenerkrankungen, Herzschwäche, aber auch für Patienten mit Angst- und Panik-Störungen.

(Reiss & Bhakdi 2020: 20)

Diese Behauptungen bleiben unbegründet. Hier und in der Wissenschaftskommunikation im Allgemeinen muss ein solches Vorgehen Zweifel wecken: Repräsentierende Sprechakte verlangen nach Begründungen, und zwar nach solchen, die der Stärke des jeweiligen Sprechaktes angemessen sind. Fehlen solche Begründungen, sind die vorgebrachten Äußerungen mit Vorsicht zu genießen.

### **Schluss**

In diesem Essay habe ich versucht, zwei Vorwürfe an das Vermuten zu entkräften. Weder muss von Vermutungen Unklarheit ausgehen, noch kann durch eine Vermutung jegliche Verantwortung vermieden werden. Klarheit und Verantwortung sind also keine Gründe dafür, in der Krisenkommunikation Behauptungen den Vorzug gegenüber Vermutungen zu geben. Im Gegenteil: Es hat sich gezeigt, dass es Gründe gibt, die *für* die Verwendung von Vermutungen in der Krisenkommunikation sprechen, besonders in einer Krise wie der Corona-Pandemie. Weil Vermutungen eine schwächere Verteidigungsverantwortung mit sich bringen, erlauben sie das Teilen von ungesicherten Hypothesen. Zudem kann die äußernde Person durch die Wahl des Sprechaktes der Vermutung die Grenzen des Wissens signalisieren und dadurch Unklarheit vermeiden. Expertinnen und Experten tun also gut daran, ihre Ansichten in Vermutungen zu verpacken. Und es ist sinnvoll, denjenigen Vertrauen zu schenken, die ihre Ansichten nicht nur als Behauptungen, sondern auch in schwächerer Form vorbringen.

## Literatur

Austin, John Langshaw: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*, Stuttgart 1986.

Brandom, Robert: „Asserting“, *Noûs* 17 (1983), S. 637–650.

Hennig, Korinna, Giesek, Sandra und Kluge, Stefan: Skript zu „Coronavirus-Update, Folge 61“ (20. Oktober 2020), <https://www.ndr.de/nachrichten/info/coronaskript236.pdf> (letzter Zugriff 18. November 2020).

Hennig, Korinna und Drosten, Christian: Skript zu „Coronavirus-Update, Folge 56“ (15. September 2020), <https://www.ndr.de/nachrichten/info/coronaskript226.pdf> (letzter Zugriff 18. November 2020).

maiLab: „Virologen-Vergleich“, YouTube (20. April 2020), <https://www.youtube.com/watch?v=u439pm8uYSk&t=899s> (letzter Zugriff 18. November 2020).

Mitze, Timo, Kosfeld, Reinhold, Rode, Johannes, und Wälde, Klaus: „Maskenpflicht und ihre Wirkung auf die Corona-Pandemie: Was die Welt von Jena lernen kann“ (9. Juni 2020), <https://archive.is/4wR9X> (letzter Zugriff 18. November 2020).

Peirce, Charles Sanders: „Judgment and assertion“, in: *Collected papers of Charles Sanders Peirce*. Boston 1934. Bd. V, S. 385–387.

Reiss, Karina und Bhakdi, Sucharit: *Corona Feblalarm?* Berlin 2020.

Schulz, Stephan: „Leichte Sprache“ (6. Mai 2020), <https://www.mdr.de/sachsen-anhalt/kolumne-corona-voll-verpoent-leichte-sprache-fachsprache-wissenschaftler-100.html> (letzter Zugriff 18. November 2020).

The White House: „Remarks by President Trump in Address to the Nation“ (23. April 2020), <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-vice-president-pence-members-coronavirus-task-force-press-briefing-31/> (letzter Zugriff 18. November 2020).

Viebahn, Emanuel: „The lying-misleading distinction: a commitment-based approach“, *The Journal of Philosophy* (erscheint 2021).

ZDFheute Nachrichten: „Virologe Streeck kritisiert bei Lanz Corona-Maßnahmen“, YouTube (01. April 2020), <https://www.youtube.com/watch?v=VP7La2bkOMo&t=952s> (letzter Zugriff 18. November 2020).